

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **4-6 (1953-1956)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lancelot Lengyel. Chefs-d'œuvre des monnaies grecques. Avant-propos par *Jean Babelon*; notions de numismatique par *J. Yvon*. Editions Corvina, Montrouge 1952. 39 pp., 48 pl. Gr.-fol. SFr. 90.—.

J'hésite à recommander cette édition de luxe aux amateurs des bonnes reproductions de monnaies grecques. Il est certain que nombre de ces photographies très agrandies sont bien réussies: je cite le revers du Démaréteion, le statère de Posidonia, le tétradrachmon d'Ainos, le revers de celui de Naxos en Sicilie. Mais c'est une minorité. La plupart des photographies, par une technique peu adaptée aux données de l'image monétaire, soulignent trop la structure du métal, nuisant ainsi à l'effet plastique. L'arrangement des planches est peu artistique, surtout la juxtaposition de degrés différents d'agrandissement; même un lecteur averti éprouve de la peine à découvrir l'ordre dans lequel les monnaies sont présentées. Le choix des pièces ne révèle pas un goût sûr et expert: je sais que les séries grecques du Cabinet des Médailles contiennent un nombre illimité de belles pièces qui se prêteraient mieux à la reproduction agrandie. Une telle publication nous montre la limite de l'agrandissement pour certains exemplaires. Pour le but que l'auteur s'est imposé il serait indispensable de disposer de connaissances plus solides en numismatique.

Texte et commentaire, malgré plusieurs erreurs de fait, contiennent quelques analyses bien formulées. On lira avec profit les introductions rédigées par MM. Babelon et Yvon. *H. C.*

David M. Robinson. A hoard of silver coins from Carystus. Numismatic Notes and Monographs No. 124. New York 1952. 62 S. 6 Tafeln.

Neben dem monographischen Aufbau der Münzserien griechischer Münzstätten nach modernen Methoden und der systematischen Beschreibung und Katalogisierung der Bestände unserer großen öffentlichen und privaten Sammlungen griechischer Münzen ist die Erfassung, Verzeichnung, wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung geschlossener Schatzfunde die wichtigste Aufgabe der heutigen griechischen Münzforschung. In der vorliegenden Schrift des amerikanischen klassischen Archäologen R., einem der wenigen Vertreter seines Faches, der sich die fruchtbaren Methoden der griechischen Numismatik voll zu eigen gemacht und in einer wachsenden Anzahl ergebnisreicher Spezialarbeiten

selbst erprobt hat, ist in kurzem Zeitabstand zu seinem «Alexander hoard of Megalopolis» (Museum Notes IV, 1950, S. 13-28) bereits eine zweite derartige Schatzfund-Publikation zu begrüßen.

Der 92 Silbermünzen enthaltende Schatz wurde, nach zuverlässigen Angaben, an der Stätte des alten Carystus auf der Insel Euböa am Berge Ocha gefunden, und sein Inhalt scheint vollständig bewahrt zu sein. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte von Carystus geht der Verf. zum eingehenden Studium des Schatzes und seines Münzinhaltes über. Er charakterisiert ihn als einen «domestic» im Gegensatz zu einem «mercantile hoard», nach einer von J. G. Milne aufgestellten, in der Praxis indessen meist zu modifizierenden Schatzfundklassifizierung. Die Hauptmasse der Münzen besteht aus Stateren und Drachmen von Carystus selbst (36 bzw. 8), während die an Zahl nächstgrößte Gruppe die euböischen, in Eretria geprägten Drachmen sind (30); hinzu kommen ferner 6 athenische Tetradrachmen des 4. Jahrh., 2 Zeusstatere von Elis, 4 Tetradrachmen und 3 Drachmen im Alexandertypus und als die vielleicht interessantesten Münzen des Schatzes: die früheste, ein euböischer Stater um 400 v. Chr., und die späteste Fundmünze, eine asiatische Tetradrachme des Antiochus Hierax aus Abydos (241—236 v. Chr.). Sämtliche Fundmünzen, mit Ausnahme zweier Carystusstatere, erscheinen auf 6 wohl gelungenen Lichtdrucktafeln.

Methodisch lehrreich ist die Ordnung der in drei typologisch unterschiedene Gruppen aufgeteilten Carystusstatere auf Grund der Stempelzusammenhänge: Nur 4 A(mboß)-Stempel scheinen mit 12 P(unzen)- oder Hammerstempeln angewandt worden zu sein. Für die letzteren unterscheidet R. 4 verschiedene Künstlerhände. Bei einigen von ihnen sind indessen die Unterschiede in der Zeichnung derart gering, daß selbst die Akribie des Verf. die Abweichung der Stempel nicht entscheiden konnte. Nicht unmöglich erscheinen, nach der Ansicht des Ref., in diesem wie in vielen anderen Fällen nachträgliche geringfügige Aenderungen in den Stempeln oder auch die Verwendung eines positiven Hauptpunzens zur Herstellung einer ganzen Reihe dieser Hahnstempel von Carystus, deren «Stempelvarianten» dann erst durch das Fertiggravieren der individuellen vorgepunzten Stempel mit der Hand entstanden wären. Dies alles kann jedoch nur durch Nachprüfung an den Originalen festgestellt werden; verschieden beleuchtete Photos können stark täuschen.

Für den Beginn dieser Statera Ausgabe, wie auch der der Drachmen, kurz nach 379 v. Chr., führt der Verf. plausible historische Argumente an, wie auch für ihren «makedonischen» (phönikischen) Münzfuß, im Zusammenhang mit den früher von ihm untersuchten Prägungen des Chalkidischen Bundes aus der gleichen Periode. Gruppe I dieser Statera mit verkürztem Stadtnamen wurde kaum länger als 10 Jahre geprägt, während die kleineren Ausgaben von Gruppe II und III (mit vollem Ethnikon, bzw. mit Monogramm im Felde) erst in das letzte Viertel des 4. Jhdts. zu datieren sind.

Die bekannte Drachmenausgabe des euböischen Bundes erscheint durch diesen Schatzfund ebenfalls in hellerem Lichte. Ihre Beizeichen zum Stierkopfe der Rückseiten — Lyra, Silensmaske, Kantharos, Weintraube und Delphin — ergeben eine klare relativ-chronologische Aufteilung, die durch den syrakusanisch beeinflussten Stil der Nymphenköpfe auf den Vorderseiten bestätigt wird; einige beizeichenlose Ausgaben stehen voran und folgen nach. Mit Recht neigt der Verf. mehr zu einer kultischen als zu einer politischen Deutung dieser Beizeichen und datiert die ganze Serie zwischen ca. 368 und 265 v. Chr. Für die klare relative Chronologie der Serien innerhalb dieses Jahrhunderts können allerdings die sehr allgemeinen Vergleiche aus der Skulptur dieses Zeitraumes (S. 48) nur verhältnismäßig wenig beitragen.

Während die 6 athenischen Münzen ohne Interesse sind, ergänzen die beiden elischen Statera Nr. 81 und 82 Seltman's Gruppe G mit neuen Stempeln; sie muß hiernach enger mit seiner Gruppe K verknüpft werden, zu der der Zeuskopf von Nr. 82 nahe Beziehungen zeigt. — Die Alexandermünzen des Schatzes — eine Tetradrachme ist erst von Seleukos in Ekbatana 293—280 geprägt — sind Zeugen einer späteren Periode in der Bildungszeit dieses langvererbten Familienschatzes. Als späteste Münze macht das schöne Porträtstück des Antiochos Hierax aus Abydos eine Vergrabungszeit um 230 v. Chr. wahrscheinlich.

Abschließend soll auf die große Bedeutung auch der ältesten Münze im Schatze hingewiesen werden, des erstaunlich gut erhaltenen euböischen Staters mit Nymphenkopf und stehendem Stier. Das um 400 geprägte, stark inkrustierte Fundstück — wohl ein in Generationen sorgfältig bewahrtes Erbe — erweist durch sein von R. sichergestelltes aeginetisches Gewicht zum ersten Male den Wechsel des Typus innerhalb dieser Reihe vor dem Uebergang des Münzfußes zum attischen System. Dieses Fundstück fixiert also den Augenblick, in dem der schöne Nymphenkopf aus dem Incusum der Rückseite (vgl. z. B. Kat. Pozzi Nr. 1495) auf die Vorderseite wandert und der Stier sich aus seiner bis dahin liegenden Stellung erhoben hat. Die nach vielen Gesichtspunkten hin interessante frühe

euböische Reihe verdiente eine baldige monographische Behandlung. *W. Schw.*

Alfred R. Bellinger. Greek Coins from the Yale Numismatic Collection, III. Yale Classical Studies, Vol. XIII (1952), p. 160—169; Pl. I bis III und eine Monogrammtafel.

Die dritte Publikation dieser nützlichen Serie (vgl. Schw. Mzbl. 3 [1952], S. 12) beschäftigt sich mit einem 1933 für die Yale University in Istanbul erworbenen, anscheinend vollständigen kleinen Schatzfund von 24 Bronzemünzen von Kyzikos aus dem 2. Jhd. v. Chr.

Nach der gewissenhaften Beschreibung der nach Nominalen und Typen in 1 größere und 2 kleine Gruppen klassifizierten 24 Münzen des Fundes (vgl. v. Fritze, Nomisma X [1917], Gruppe III, S. 6—9) kommentiert der Verfasser gründlich sämtliche den Fund berührenden Fragen. Die 27 Magistratsmonogramme auf den Rückseiten ermöglichen gegenüber v. Fritze die Feststellung der Gleichzeitigkeit der 3 Bronzetypen des Fundes (mit Ausnahme der vielleicht etwas älteren Kleinmünzen Nr. 23 und 24 der Liste), zum Unterschied von anderen Typen in v. Fritze's Gruppe III. Abnutzung, Fabrik, Größe, Anbringungsart der Monogramme und Beizeichen — bei solch kleinen gleichzeitigen Münzgruppen jedoch weniger der Stil — ermöglichen eine relativ-chronologische Anordnung der einzelnen Varianten. Interessant ist z. B. auch die Beobachtung des hier, ähnlich wie bei den ptolemäischen und einigen anderen thrakischen und nordkleinasiatischen Bronzen, vorhandenen Zentral-Loches. Es scheint indessen, nach der Abbildung Taf. I, 2 zu schließen, schon bei Nr. 2, nicht erst bei Nr. 4, einzusetzen, wie der Verfasser S. 162 und 167—168 bemerkt. Ein Hinweis auf die bisher immerhin plausibelste Erklärung dieses noch durchaus nicht endgültig gelösten Zentral-Lochproblems (Num. Chron. 1926, p. 301 bis 302) wäre hier vielleicht am Platze gewesen. — Eine wertvolle Ergänzungsliste von Monogramm-Münzen dieser Gruppen, die bei v. Fritze nicht aufgezählt sind, bildet den Abschluß.

W. Schw.

Henry Seyrig. A helmet from Emisa. «Archaeology» Vol. V (1952), p. 66—69.

In seiner Publikation eines 1936 bei der syrischen Stadt Emisa am Libanon von Raubgräbern gefundenen, jetzt im syrischen Nationalmuseum in Damaskus bewahrten silbernen Visier-Helms zieht der Verfasser den spanischen Denar des P. Carisius heran (Grueber 115; Babelon I, 22; Coh. I, 405), eines Legaten des Augustus im spanischen Krieg (24—22 v. Chr.). Die Rs. zeigt einen dem syrischen ähnlichen Visier-Helm zwischen Kurzsword und Bipennis. Verglichen mit dem vermutlich barbarischen Beutehelm (?) der Denar-Rückseite, zeigt das Gesichts-Visier des

syrischen Prachthelmes feinste griechische Silberschmiedearbeit späthellenistisch-klassizistischer Formgebung. *W. Schw.*

H. St. J. Hart. The Crown of Thorns in John 19, 2-5. *Journal of Theological Studies* NS 3 (1952), 66.

Sur quel modèle s'est formée la couronne d'épines du récit biblique ? De quelle plante était-elle faite ? Pour répondre à la première de ces questions, l'auteur reproduit des monnaies syriennes, ptolémaïques, romaine et alexandrine (tête d'Auguste) aux têtes portant le diadème radié : ces monnaies étaient familières même aux Juifs, toujours hostiles aux images. La couronne d'épines devait caricaturer la couronne d'un βασιλεὺς et θεός. La plante qui s'y prêtait le mieux est le dattier, *phoenix dactylifera*, très commun en Palestine. Les épines du dattier, reproduites pl. II, s'adaptent bien pour imiter le diadème radié. *H. C.*

B. Kanael. The beginning of Maccabean Coinage. *Israel Exploration Journal*, Vol. I (1950/51), p. 170—75.

Die neue offizielle Zeitschrift der Israel Exploration Society enthält in ihren nun abgeschlossenen ersten beiden Jahrgängen einige vorzügliche numismatische Beiträge. In dem oben angeführten geht der Verfasser von dem Brief des Antiochus VII. Sidetes an Simon Maccabäus aus, in dem Simon Maccabäus das Recht zur Prägung eigener Bronzemünzen erteilt wird (1. Macc. XV). Maccabäus konnte jedoch hiervon keinen Gebrauch machen, wie K. mit einleuchtenden historischen Argumenten nachweist. Erst während des Niederganges des seleucidischen Reiches, nach dem Tode des Antiochus VII. (129 v. Chr.), prägt Johann Hyrcanus um 110 v. Chr. die ersten jüdischen Münzen (vgl. G. F. Hill, *BMC. [Palestine]* Pl. XX, 20). *W. Schw.*

A. Kindler. Rare and Unpublished Hasmonaean Coins. *Israel Exploration Journal*, Vol. II (1952), p. 188—89.

Publikation von 20 aus griechischen Buchstaben gebildeten Rückseiten-Monogrammen; sie sind sämtlich den 43 Exemplaren der Prägungen des Johannes Hyrcanus II. (63—40 v. Chr.) in der Sammlung des Autors entnommen, sorgfältig in Zeichnungen und 8 Münzen auch in doppelter Größe photographisch reproduziert. *W. Schw.*

B. Kanael. The Greek Letters and Monograms on the Coins of Jehohanan the High Priest. *Israel Exploration Journal*, Vol. II (1952), p. 190—94.

Der Verfasser unternimmt den Versuch, die von Kindler und anderen beobachteten Rückseiten-Monogramme historisch zu erklären, und kommt dabei zu dem Resultat, daß es sich am

wahrscheinlichsten um in verschiedener Form abgekürzte Initialen des Antipater handelt, der unter dem schwachen Johann Hyrcanus II. zu immer stärkerer Machtstellung aufstieg (Procurator 47 bis 43 v. Chr.). *W. Schw.*

Jean Charbonneaux. Antigone et Démétrius sont-ils figurés sur le sarcophage d'Alexandre ? *La revue des arts* II (1952), 219.

Le grand sarcophage en marbre communément appelé sarcophage d'Alexandre, trouvé à Sidon et conservé au musée d'Istanbul, présente encore bien des énigmes à résoudre. On a identifié le personnage central de la scène de bataille, Alexandre. L'auteur essaie d'identifier d'autres personnes, d'abord le protagoniste de la scène de chasse qui ne peut pas être Alexandre et qui portait un diadème royal. Parmi les diadoques, Démétrius Poliorcète serait le candidat le plus plausible — en effet, son portrait monétaire ressemble assez à la tête du chasseur au lion. Si cette attribution se confirme, nous aurions pour *terminus post quem* pour le sarcophage l'année 306, quand Démétrius assumait le titre royal.

Une autre identification proposée par M. Charbonneaux est celle du « vieux capitaine » coiffé d'un casque, le personnage le plus important après Alexandre dans la scène de bataille : ce serait Antigone le Borgne, le père de Démétrius. Même en admettant la vraisemblance de cette thèse, nous devons dire que sa base numismatique est très fragile. L'auteur veut voir des effigies d'Antigone dans les portraits des tétradrachmes frappés à Démétrius (Newell, *Coinages of Demetrius Poliorcetes*, pl. XIV, 9 sq.). En effet, ces portraits sont singulièrement expressifs et se détachent très nettement de l'idéalisation sommaire des autres portraits monétaires de Démétrius. Mais — Newell l'a déjà dit — ce sont, avec des effigies isolées au début de la série monétaire de Pella (Newell pl. VII, 5 sq.), les seuls vrais portraits de Démétrius. Le roi y apparaît avec la corne de taureau comme nouveau Dionysos ou nouveau Poseidon, ce qui ne peut pas se référer à Antigone (voir aussi H. Cahn, *Frühhellenistische Münzkunst*, p. 17 sq.). D'ailleurs, l'analogie des Lagides et Attalides, citée par l'auteur, n'est pas valable : Ptolémée Ier fit mettre son portrait sur ses propres monnaies et ses successeurs répétaient cet exemple ; Philétaire, il est vrai, n'apparaît que sur les monnaies de ses successeurs, mais il est nommé dans la légende monétaire. *H. C.*

H. St. J. Hart. Judaea and Rome. The official commentary. *Journal of Theological Studies* NS 3 (1952), 172.

L'auteur passe en revue la série des types monétaires romains relatifs à la Judée, en les

interprétant comme « commentaires officiels » des événements, du point de vue romain. La première mention numismatique est l'énigmatique BACCHIVS IVDAEVVS sur un denier de l'édile A. Plautius. Hart réfère la frappe à la prise de Jérusalem par Pompée en 63, mais ne peut pas donner une opinion sur le personnage représenté. L'introduction du type monétaire — Bacchis devant un chameau — n'était certainement pas « half-playful » ou due à la curiosité de l'animal; M. Alföldi donnera prochainement une interprétation plus convaincante. Les bronzes de C. Sosius, frappées à Zakynthos vers 37 av. J.-C., rappellent la deuxième prise de Jérusalem par ce général de M. Antoine. Vient ensuite la « première révolte » des Juifs de 66 à 70, à laquelle un sesterce de Vitellius (Rv. Victoire devant palmier) fait déjà allusion. En effet, le même coin de revers fut adopté par Vespasien. La série des frappes avec IVDAEA CAPTA, IVDAEA DEVICTA etc., abondante en types différents, émise par Vespasien et continuée par Titus, souligne la grande importance de l'oppression des Juifs. Comme événement de politique extérieure, la victoire en Judée domine le répertoire typologique des deux premiers empereurs flaviens. L'auteur croit que Vespasien, en diffusant largement cette commémoration sur les monnaies, voulut effacer les réminiscences de la guerre civile de 68/69. Après les frappes de Nerva sur la suppression de l'abus du *fiscus Iudaicus*, les frappes d'Adrien relatives à l'extinction de la deuxième révolte des Juifs en 135 forment le dernier chapitre des allusions monétaires à la Judée. L'événement n'est pas fêté comme une victoire; la Judée prend paisiblement place à côté des autres provinces visitées par l'empereur; d'autres monnaies rappellent l'*adventus Iudaeae* d'Adrien, où la Province, accompagnée par la *proles* de la nouvelle colonie Aelia Capitolina, fondée sur les ruines de Jérusalem, sacrifie devant l'empereur (sur l'interprétation, cf. aussi P. L. Strack, Untersuchungen zur röm. Reichsprägung II, p. 162). Des remarques, pleines d'esprit, sur la leçon d'histoire émanant des monnaies terminent cette intéressante étude, illustrée de 6 planches. H. C.

H. Mattingly. The Imperial Vota. Proceedings of the British Academy 36, 1950 (1952), 155 bis 195.

Diese Abhandlung ist der erste Teil einer außerordentlich willkommenen Zusammenstellung der Münzzeugnisse von kaiserlichen Gelübden sowie der literarischen Evidenz. — In einem wesentlichen Punkt registriert mein verehrter und lieber Freund die Differenz unserer Auffassung in der Interpretation der Legende VOTA PVBLICA der Isis-Serapis-Prägungen des 4. Jhdts., die in meiner Abhandlung «A Festival of Isis» etc. (1937) behandelt sind. Während er nämlich diese *vota* an spezielle Anlässe binden

möchte, kann ich darunter nur die *vota* «par excellence», also die Kaisergelübde des 3. Januar erblicken, die es allein ermöglichen konnten, daß die Heiden lange nach dem Verbot der alten Feste diese *pompa diaboli* zu feiern imstande waren. *Vota publica* heißt eben im Sprachgebrauch jener Zeit «das große Kaiserfest», und die ständige Verbindung mit den alexandrinischen Göttern hat mit dem alexandrinischen Frühjahrsfest nichts mehr zu tun: es ist dessen Uebertragung auf den römischen Kaiserkult — so wie auch so viel andere verwandte Züge der Kaiserreligion aus dem ptolemäischen Brauch geschöpft sind. Mattingly ist es entgangen, daß ich (in: *Laureae Aquincenses* 1, 1938, 312 ff., Taf. 59, 1) eine Tonmodel für Neujahrskuchen aus Westheim mit der Darstellung von Isis und Serapis nachweisen konnte, die einen inschriftlichen Neujahrswunsch ([*Annum novu*]M LVCRO ACCIPIO) trägt! — So kann man auch die Medaillons des Commodus mit der Hafenszene (zu denen auch Analogien auf geschnittenen Steinen da sind) getrost in diesen Kreis hereinbeziehen. — Dies in aller Dankbarkeit für das Gebotene.

Andreas Alföldi

H. U. Instinsky. Sicherheit als politisches Problem des römischen Kaisertums. (Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, hrsg. von G. Walser, Heft 3.) Baden-Baden, Verlag für Kunst und Wissenschaft, 1952. 80, 46 S. mit 2 Tafeln.

Dem Verfasser verdanken wir schon wichtige Abhandlungen über die Ideengeschichte der Kaiserzeit, so vor allem eine über den *consensus universorum* als politisches Schlagwort, dann eine über *Salus generis humani*, in welcher die Aussage der Münzen ebenso stark verwertet wird wie in dieser neuen Studie. Es handelt sich hier um den Begriff der römischen *securitas*, und zwar so angenehm und klug vorgetragen, daß ich einem jeden Sammler römischer Münzen dringend empfehlen möchte, eine Kaisermünze mit der Rückseite *Securitas* weniger zu kaufen und stattdem diese mit glücklicher Hand entworfene Studie anzuschaffen, wo der Liebhaber den weiten politischen und psychologischen Horizont erfassen kann, der hinter seinen Münzschatzen sich auf tut — was nicht besagen will, daß auch der Fachmann nicht zu seiner Rechnung käme, der diese Arbeit liest.

Einige wenige kritische Bemerkungen sollen vor allem die Anregung bezeugen, die auch der Schreiber dieser Zeilen den Ausführungen Instinskys verdankt. — Unter *Securitas Augusti* möchte ich nicht mit dem Verfasser (S. 21) die «persönliche Sicherheit des Kaisers», sondern die durch den Herrscher der Allgemeinheit gewährte Sicherheit verstehen, so wie etwa *Pax Augusti*, *Tranquillitas Augusti* usw. die Glücksgüter veranschaulichen wollen, die der Souverän dem Reiche bietet. Auch wenn der alte Galba den

jungen Piso adoptiert — über das Problem der Adoption verdanken wir jetzt dem Buch über «Römische Kinderkaiser» von W. Hartke reiche Belehrung —, so soll dieser Akt m. E. die Stabilität des Regimes im Interesse der Gesamtheit gewährleisten, nicht die persönliche Gefährdung des Greises aufheben; auch der Thronfolger soll helfen, die «security» zu garantieren, im selben Sinne, wie das S. 29 glücklich verwertete Edikt Nervas. — Richtig betont Instinsky, daß die Devise der *securitas* nicht nur ein leeres Versprechen und täuschende Propaganda gewesen ist, sondern oft der Wirklichkeit entsprach und der dankbaren Ueberzeugung der Aristokratie Ausdruck verlieh. Wie schnell jedoch auch diese Parole nach Augustus zu einer verpflichtenden Formel des offiziellen Hofstils geworden ist, muß auf uns bedrückend wirken. — In Hinsicht auf die *Germania pacata* möchte ich noch auf den Aufsatz des leider eben verstorbenen L. Laffranchi über die «*Germania pacifera*» verweisen. Instinsky beendet seine Untersuchung mit Trajan. Aber ist es wirklich so, daß «im Grundsätzlichen in den späteren Zeiten für das Prinzip der *securitas* sich keine neuen Züge ergeben» (S. 43)? Ist es nicht neu, wenn Julianus Apostata die *SECURITAS REI PVBLICAE* auf seinen Folles als Beischrift der Darstellung des Apisstieres anbringen läßt und so die Sicherheit und die Ruhe des Reiches von der heidnischen Religionspraxis abhängig macht, was wie ein Vorspiel zur berühmten *relatio* des Symmachus klingt, welche den alten Kult als Garantie des Reiches Wohlstandes hinstellt? Ist die Loslösung des *securitas*-Gedankens von der Realität im 3. Jhd., wo inmitten der fürchterlichsten Kämpfe von *VBIQVE PAX, VNDIQUE VICTORES*, von *FELICITAS TEMPORVM* geredet wird, nicht einer Betrachtung wert? Und wäre es nicht lohnend, neben diesem Begriff der Sicherheit die verwandten Gedankenbilder des Kanzleistils, wie *Tranquillitas Augusti, Quies Augustorum* usw., heranzuziehen? Wir hoffen, daß Professor Instinsky im Sinne hat, seine fruchtbaren Untersuchungen auch darauf weiter auszudehnen, wofür ihm Forscher und Freunde des Altertums gleich dankbar sein werden.

A. A.

Andreas Alföldi. Der frühromische Reiteradel und seine Ehrenabzeichen. (Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, hrsg. v. G. Walser, Heft 2.) Baden-Baden 1952. Verlag f. Kunst u. Wissenschaft. 80, 128 S., 4 Tfln.

Im neuen Buch des Basler Althistorikers sind auch Münzen für die Frühgeschichte Roms verwertet: auf die Dioskurentypen der frühen Denare fällt ebenso neues Licht wie auf den Denartypus des Fonteius Capito; die späte Einführung des Münzgeldes in Rom wird durch die Aufhellung der eigenartigen Struktur des frühen Römerstaates verständlich.

H. A. C.

Michael Grant. Roman Coins as Propaganda. «*Archaeology*» Vol. V (1952), 2, p. 79—85, mit 11 vergrößerten Münzillustrationen.

An solch weithin sichtbarer Stelle — der Aufsatz geht aus Vorträgen für die BBC hervor — sind einleitende Worte über den Nutzen und die Aufgaben der antiken Numismatik von besonderem Gewicht. Erscheint da nicht die Bescheidenheit des Verf. etwas zu weit getrieben, wenn er gerade hier behauptet: «The study of ancient coinage has only quite recently graduated from an unscientific hobby into a real useful branch of historical studies»? Kann doch gerade der römische Zweig der antiken Münzforschung — bei voller Anerkennung allen Fortschrittes der letzten Jahrzehnte, zu dem ja der Verf. durch seine seit 1946 in beispiellosem Tempo publizierten Arbeiten sehr wesentlich beigetragen hat — auf eine stolze Reihe glänzender Forscher gestalten zurückblicken: seit Eckhel ging der Weg über Th. Mommsen, Ernest Babelon, F. Imhoof-Blumer, J. Haebler, M. v. Bahrfeldt, de Salis, Grueber zu Mattingly und Sydenham, um nur einige «Propheten»-Namen zu nennen; auf ihren Schultern stehen wohl alle heutigen «Apostel»-Forscher — wenn ein solcher Vergleich aus der Kunstgeschichte des mittelalterlichen Kirchenportals einmal erlaubt ist. Gewiß ist dies keinem mehr bewußt als dem so außerordentlich literaturkundigen Verf. Ein Hinweis auf die ehrenvolle Geschichte der eigenen Disziplin wäre bei dieser Gelegenheit, sowohl in England wie in USA., daher besser am Platze gewesen als die etwas lose Bemerkung: «... numismatists were mostly content (for a very long time) to let their subject be thought of as a merely semi-scientific sort of amusement instead of as a primary historical source.»

Der weitere Inhalt des Aufsatzes hält sich an einige schlagende Beispiele für die von G. stets herausgestellte Bedeutung der römischen Münze als Quelle der Erkenntnis zur römischen Staatspropaganda; sei es nun in der Verbreitung des Kaiserporträts in den verschiedenen staatlichen Funktionen als Kriegsherr, *pontifex maximus*, halb göttlicher Potentat oder als anspruchsloser, barhäuptiger, italischer Verwaltungsbeamter; sei es in der Vielfalt politischer, religiöser, sozialer, direkter oder indirekter Propaganda-Anspielungen auf den Münzrückseiten. Ein Teil der vergrößerten Abbildungen, die nach Abgüssen hergestellt sind, lassen infolge fehlerhafter Beleuchtung bei der Aufnahme der Photos an Qualität zu wünschen übrig. Ein Verdienst des Verf. ist es auch, mit Nachdruck auf die großen Schwierigkeiten in der richtigen historischen Deutung dieser und vieler anderer Bildmotive hingewiesen und ihr mitunter recht widerspruchsvolles Verhältnis zu den übrigen Quellen unserer Ueberlieferung hervorgehoben zu haben.

W. Schw.

Carl-Axel Moberg. Om Gundestrup-kitteln och de keltiska mynten. Några synpunkter. Arkeologiska Forskningar och Fynd. Stockholm 1952, S. 362—371.

In diesem Beitrag zur oben genannten Festschrift gibt der Verfasser ein methodisch muster-gültiges Beispiel für die Heranziehung der Motivwelt einer in sich selbst so zerspaltenen — als einheitliche Denkmalsklasse aber doch wiederum individuell-geschlossenen — Geschichtsquelle, wie es die keltischen Münzserien sind, zu vorsichtigen Schlüssen bei der Beurteilung anderer archäologischer Denkmäler. Es handelt sich im vorliegenden Falle um den bekannten, bei Gundestrup in Dänemark 1891 entdeckten Silberkessel, ein Paradedstück des Kopenhagener Nationalmuseums, das ja schon oft, von numismatischer Seite u. a. von Blanchet und Pink, mit gewissen Keltenmünzen in Verbindung gebracht worden ist.

M. greift das Motiv der halsringtragenden Gestalt heraus, die mehrfach sowohl bei der Reliefdekoration des Kessels wie auch auf verschiedenen Münzserien, meist westkeltischen Prägungen, vorkommt. Eine kartographische Aufnahme der Fundorte dieser Münztypen ergibt eine Konzentration im östlichen Nordfrankreich und vor allem am Mittelrhein. Motivisch — nicht aber etwa stilistisch — werden wir daher für die Entstehung des Silberkessels möglicherweise in dieselbe Gegend und Zeit (1. Jhdt. v. Chr.) geführt, in die auf methodisch gänzlich verschiedenen Wegen und mit Hilfe anderer Argumente u. a. der schwedische Archäologe Holger Arbman ihn kürzlich ebenfalls als eine «gallische, am ehesten ostgallische Arbeit» verwiesen hat. *W. Schw.*

Georges C. Miles. The Coinage of The Visigoths of Spain: Leovigild to Achila II. New York 1952. 517 pages, 44 plates, 1 map.

Nach dem in Nummer 4 dieser Zeitschrift besprochenen Werk über die Prägungen der spanischen Umayyaden, gibt George Miles nun ein Corpus aller ihm zugänglichen Münzen der spanischen Westgoten heraus. Er füllt damit eine seit langem empfundene Lücke aus, denn das einzige umfassende Handbuch, die 1872 erschienene «Description générale des monnaies des Rois Wisigoths d'Espagne» von Alois Heiß, ist seit Jahren vergriffen und zudem veraltet. Da die American Numismatic Society eine weitere Monographie über anonyme westgotische, suevische und burgundische Münzen vorbereitet, kann sich der Verfasser auf die autonome Prägung der Westgoten beschränken, die im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts unter Leovigild einsetzt. Trotz der Vielfalt der Herrscher und Münzstätten, von denen solche Prägungen bekannt sind, müssen die westgotischen Münzen mit Königsnamen als selten bezeichnet werden. Miles führt in seinem Corpus 3461 Exemplare

auf und vermutet, daß im ganzen nicht mehr als 4000 über dem Erdboden existieren. Seiner Ansicht nach haben diese Prägungen ausgesprochen nationalen Charakter. Schon unter Leovigild erscheint neben eindeutigen Imitationen byzantinischer Typen die originelle en face-Büste mit den langen, auf die Schultern fallenden Haaren. Sie wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der westgotische Typ par excellence, und wenn sie auch letzten Endes auf byzantinische Vorbilder zurückgeht, sieht Miles in ihr doch die bewußte Schöpfung einer stolzen und spezifisch gotischen Unabhängigkeit des Stils. Er vertritt die interessante Theorie, daß die langen Haare ein Zeichen des Adels und vielleicht auch der rassistischen Superiorität bedeuten.

Der Verfasser hat sein Corpus auf einen mit größter wissenschaftlicher Sorgfalt ausgearbeiteten Katalog beschränkt und darauf verzichtet, eine westgotische Münzgeschichte zu geben. Das ist insofern schade, als vor allem eine Untersuchung der Beziehungen zwischen westgotischer und fränkischer Währung von größtem Interesse gewesen wäre. Dagegen machen biographische Notizen über die westgotischen Herrscher und kurze historische Angaben über die einzelnen Münzstätten das Buch zu einem Nachschlagewerk über den numismatischen Bereich hinaus. Auch dem leidigen Umstand, daß zahlreiche Fälschungen westgotischer Münzen existieren, wird Rechnung getragen durch genaue Beschreibung und Abbildung der bisher bekannt gewordenen falschen Stempel. *M. H.*

Enzo Pellegrino. Dei tremissi langobardi di Pombia ed Oleggio. Novara 1952.

L'auteur reprend ses études sur les monnaies du Novarese en discutant les triens frappés par Desidérius, roi des Lombards, à Pombia (Flavia Plumbia) ainsi qu'un triens anonyme, rarissime, frappé à Oleggio (I VICV OLETI). Pombia et Oleggio sont deux localités voisines dans le Novarese, dont la première seulement était *civitas* à l'époque romaine et *ducatus* sous les Lombards. Une planche reproduit les pièces mentionnées ci-dessus et, à titre de comparaison, une série d'autres triens du Nord de l'Italie, de style et fabrique analogues. *H. C.*

Nils Ludvig Rasmusson. Rex Upsalie. Till tolkningarna av en nyfunnen mynttyp från 1200-talet. Arkeologiska Forskningar och Fynd. Studier utgivna med anledning av H. M. Konung Gustaf VI Adolfs sjuttioårsdag 11. 11. 1952. Svenska Arkeologiska Samfundet, Stockholm 1952. S. 283 bis 294.

Die festlich ausgestattete Gabe, die die Schwedische Archäologische Gesellschaft ihrem Ehrenmitgliede, dem «Archäologenkönig» Gustaf VI. Adolf, zum 70. Geburtstage widmete, enthält unter ihren 38 Beiträgen auch einen rein numisma-

tischen, neben mehreren, in denen Münzen aus verschiedenen Anlässen mit herangezogen und abgebildet wurden. Der Leiter des Stockholmer Königl. Münzkabinetts publiziert unter dem Titel «Rex Upsalie» einen 1951 bei einer Kirchhofsuntersuchung in Jämtland ans Licht gekommenen, bisher völlig unbekanntem schwedischen Brakteaten des 13. Jahrhunderts. Die Münze zeigt die im Titel genannte retrograde Umschrift zwischen zwei glatten Kreislinien um ein Mittelkreuz. Auf Grund von teilweise neuen Methoden — z. B. Vergleich und relativ-chronologische Ordnung der einzelnen Buchstabenformen der Inschrift innerhalb des bisher bekannten svealändischen und anderen Münz- und Siegelmaterials des 12. und 13. Jahrhunderts — gelingt es R., den neuen Brakteatentyp um 1235—50 in die Brakteatenserie von Svealand einzureihen. Die ältesten Stücke dieser Serie sind in ihren jetzt bekannten Formen stark barbarisiert. Das deutet möglicherweise an, daß es noch ältere Formen gegeben hat, die dann vor 1167 datiert werden müßten, dem bisher als Anfangsdatum dieser Brakteatenprägung angesehenen Jahr. Die Prägungen der Zeit von 1167 (evtl. früher) bis 1196 sind teils von dänischen Vorbildern (die älteren Typen), teils von deutschen (die jüngeren Typen) beeinflußt. Die frühesten Münzen mit Münzstätteninschrift sind die Brakteaten mit AROS (= Neu-Uppsala). Der Verf. bezieht indessen auch einige andere, wie CIV A und IVA, überzeugend auf die gleiche Münzstätte, das heutige Uppsala.

Die Verwendung des eigentümlichen Königstitels des neuen Brakteaten erklärt der Verf. zum Schluß als vermutlich synonym mit dem üblicheren Rex Sveorum usw. Möglicherweise wurde der Rex Upsalie-Titel von einer jener Parteien angewandt, die vor und um 1250 zwei schwere Aufrührerbewegungen in Uppland ins Werk setzten. W. Schw.

G. Braun von Stumm. Eine Demonstrationsmünze Erzbischof Johanns I. von Trier. Trierer Zeitschrift 20 (1951), 155.

Der Verf. beweist in diesem Aufsatz, daß das Auftreten einer nicht gewöhnlichen Löwendarstellung auf Denaren dieses Bischofs eine Demonstration der staufischen Gesinnung einer der bekannten Opportunistengestalten in der wirren Zeit um 1200 ist. E. C.

G. Braun von Stumm. Colmarer Pfennige der Interregnumszeit. *Annuaire de la Société historique et littéraire de Colmar*, 1953.

In dieser Schrift will der Verf. nachweisen, daß die Pfennige Breisgauer Schlages mit gekröntem Adler wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem gleichzeitigen Stadtsiegel von Colmar die ältesten, um 1250 geschlagenen Münzen dieser Stadt sind. Dieser Beweis wird mit der für den

Verf. typischen gründlichen historischen und fundtopographischen Untermauerung geführt. E. C.

Festschrift aus Anlaß der 150. Wiederkehr H. Grottes Geburtstags. Verein der Münzfreunde für Westfalen. Münster 1952.

Diese Festschrift bringt folgende Beiträge: eine Biographie H. Grottes, dieses Pioniers der deutschen Numismatik, sowie eine Zusammenstellung seiner umfangreichen Korrespondenz mit allen Numismatikern von Rang aus seiner Zeit, von *P. Berghaus*; von *H. Krusy* der Briefwechsel Grottes mit H. Langenbeck-Arolsen sowie die Beschreibung zweier mittelalterlicher Münzfunde (Werbe und Rhena); von *P. Weweler*: seltene und unbekannt lippische Münzen; von *K. Kennepohl*: 3 unbekannt westfälische Mittelaltermünzen; von *J. Spiegel*: Arnberger und Bürener Pfennige; von *G. Krug*: die Meißener Groschen — dies eine kurze und wertvolle Zusammenfassung dieser so reichen und bedeutungsvollen Prägung. E. C.

Gert Hatz. Die Anfänge des Münzwesens in Holstein. Hamburg 1952. (Numismatische Studien 5.) 190 Seiten, viele Karten, 8 Tafeln.

Der Referent hat in fast jeder Nummer unseres Blattes die angenehme Aufgabe, Publikationen der «Hamburger Schule» zu besprechen, ein Zeichen für die Aktivität einer Gruppe meist noch junger Numismatiker, die — zumindest im deutschen Sprachgebiet — ihresgleichen nicht findet. In der Arbeit von G. Hatz sehen wir wiederum in vorbildlicher Weise die geschichtlichen, nationalökonomischen und fundtopographischen Grundlagen ausführlich aufgeführt, die früheren Forschungen zusammengefaßt und wo notwendig neu interpretiert und die ganzen Ergebnisse im Katalogteil übersichtlich festgelegt. Das Werk umfaßt in der Hauptsache die Brakteaten des Hamburger Münzkreises im 13. Jahrhundert. E. C.

Wilhelm Jesse. Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens. Waisenhaus-Buchdruckerei 1952. Braunschweig. 130 Seiten. 1 Karte, 17 Tafeln.

Kaum sind sieben Jahre seit Errichtung des Landes Niedersachsen verflossen, so ist schon von der Hand des Seniors der mitteldeutschen Numismatik eine zusammenfassende Münzgeschichte dieses großen Gebiets, das historisch den heutigen Grenzen natürlich nicht genau entspricht, von den Römern bis zur Gegenwart erschienen. Die unendliche Zahl prägender Souveräne, die Vielfalt der Geldsorten, die ständig wiederkehrenden Entwertungen des Geldes in allen Perioden stellen jeden Forscher der mitteleuropäischen Numismatik stets vor dornenvolle und komplizierte Aufgaben, um so mehr aber wenn es heißt, ein beträchtliches Teilgebiet die-

ses Raums auf knappem Platz so darzustellen, daß sowohl der Anfänger eine leicht begreifliche Grundlage als auch der Fortgeschrittene eine gewinnbringende Lektüre findet.

Jesses Buch entspricht diesen Forderungen auf beste Weise, und es sei jedem Liebhaber der mitteleuropäischen Münzen sehr zur Lektüre empfohlen, da es weit über das eigentliche Niedersachsen hinaus wertvolle Anregungen bietet. Die sehr geschickt zusammengestellten Tafeln sind von unterschiedlicher Qualität. E. C.

Wilhelm Jesse. Die Brakteaten Heinrichs des Löwen. Braunschweigs Jahrbuch 30 (1949), 10.

Jetzt erst fällt uns eine Schrift in die Hände, deren Bedeutung und Interesse weit über das hinausgeht, was der lokal anmutende Titel ahnen läßt. Gewiß ist die reiche Brakteatenprägung des großen Welfen neu gegliedert und eingeordnet, wohl ersetzt sie die fehlerhafte Aufstellung in Fialas Katalog des herzoglich Braunschweigischen Kabinetts — der Hauptakzent der Arbeit liegt jedoch im Anschneiden zweier Probleme, die jeden beschäftigen, der sich mit mittelalterlicher Münzkunde überhaupt befaßt: wie es kurz vor der Mitte des 12. Jhdts. zur Brakteatenprägung kam und wie diese erstaunlichen Produkte der Stempelschneidekunst kunsthistorisch einzuordnen sind. Der Verf. behandelt zunächst die beiden bekannten Theorien von der Entstehung der Brakteaten und kommt zur Ablehnung beider: Die rein technische Theorie leitet den Brakteaten vom Dünnpfennig ab. Diese Theorie kann aber nicht befriedigen, denn gerade dort, wo der Dünnpfennig am häufigsten auftritt, z. B. im Mittelrheingebiet und in Bayern, wurde er nirgends vom Brakteaten abgelöst, dessen Verbreitungsgebiet abgesehen von einem späteren Ausläufer am Oberrhein fast ausschließlich auf Mitteldeutschland beschränkt bleibt. Die zweite Theorie will den Brakteaten von den nordgermanischen, aus spätrömischen Solidi entstandenen sogenannten Schmuckbrakteaten herleiten, aber auch diese ist nicht bewiesen, da die zeitmäßige Kontinuität dabei nicht gewahrt ist, die geographische noch viel weniger. Des Rätsels Lösung findet der Verf. zwar nicht, nähert sich ihr jedoch durch die Untersuchung der künstlerischen Einflüsse auf die Brakteatenprägung, ein Problem, das bisher noch nicht so gründlich angepackt wurde. Logischerweise beginnt hier der Verf. mit der Heranziehung der Kunstdenkmäler im Entstehungsgebiet der Brakteaten. Das nächstliegende Vergleichskriterium, die Siegelkunst, versagt, denn die gleichzeitigen Siegel sind in Darstellung und Stil völlig verschieden von den Brakteaten. Mit Ausnahme des berühmten Braunschweiger Bronzelöwen, der allerdings erst auf späteren Brakteaten dargestellt ist, gilt das gleiche auch für die Großplastik. Die Buchmalerei, die in vielen Fällen mit der mittelalterlichen Glyptik so verwandt ist, fällt mangels

erhaltener Beispiele aus dem 12. Jhd. größtenteils ebenfalls aus. Ueber einige erhaltene Gegenstände der Schmuck- und Bauplastik und die einzigartigen Goldschmiedearbeiten des Welfenschatzes führt den Verf. die ohne Zweifel richtige Spur zu den Elfenbeinschnitzereien, die das ganze Kunsthandwerk beeinflußten. Diese Elfenbeinschnitzereien sind entweder direkter byzantinischer Import oder weitgehend durch die byzantinische Kunst beeinflußte Werke. Von Byzanz her, der Wahrerin des Erbes der Antike, kommt der zündende Funke, der in der Gegend des Harzes auf solch fruchtbaren Boden fiel. Byzantinische Vorbilder sind das Grundelement, auf dem die Stempelschneider aufbauen, die sich damit weit über das gewöhnliche Handwerk, das sonst überall vorherrscht, emporschwingen. Viele Einzelheiten, besonders aber die phantasievollen Architekturdarstellungen, für die in der realen Architektur im Westen kein Beispiel zu finden ist, finden sich eben nur auf den Elfenbeinwerken. — Der große Wert der Schrift Jesses wird ein wenig durch die Tatsache herabgemindert, daß sie wohl noch vor der deutschen Währungsreform entstand. Denn leider sind die (im verkleinerten Maßstab hergestellten) Tafeln sehr undeutlich, und das von Jesse zitierte Vergleichsmaterial fehlt im Bilde. E. C.

C. A. Müller: Bau- und Kunstpflege der Stadt Basel im Zeitalter der Reformation 1529—1560. Basler Jahrbuch 1953, S. 133—183. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Der Artikel enthält im Kapitel: Goldschmiede (S. 171—175) Angaben über Jerg Schweizer, Balthasar Angelrot, Hans Rudolf Faesch und Hans Meyer, die als Stempelschneider für Münzen und Marken, Münzprobierer und Gesandte auf Münztagen für Basel tätig waren. Auffallend ist der große Bedarf an «Wahrzeichen» für das Kaufhaus und das Mueshaus, sowie (in geringerem Maße) für Liestal; bei denjenigen für das Mueshaus handelt es sich wohl um Anweisungsmarken für Naturalverpflegung, bei den andern vermutlich um Warenplomben. F. Bdt.

Schopf-Preiswerk, Ernst. Die Basler Familie Preiswerk. Friedrich Reinhardt AG., Basel 1952, (Privatdruck.)

Das Buch enthält in den Anmerkungen (S. 233 ff.) zahlreiche Angaben über Handänderungen von Liegenschaften, die zeigen, in welcher Währung in Basel zu verschiedenen Zeiten bezahlt wurde. Bis Ende des 18. Jahrhunderts natürlich meistens in Basler Pfund, später in alten und seit 1850 in neuen Schweizer Franken, jedoch 1768 in französischen Talern, 1773, 1787, 1790, 1802 und 1805 in neuen französischen Talern, 1801 und 1812 in (schweiz.) Neutalern, wobei im ersten Falle der Kaufpreis in Pfund berechnet wird, aber die Zahlung in Neutalern erfolgt. 1809 wird der Wert eines Landgutes in (fran-

zös.) Livres angegeben. Beachtenswert ist, daß überall da, wo das bei Handänderungen übliche, vom Käufer dem Verkäufer zu entrichtende «Trinkgeld» ausdrücklich genannt wird, dieses in Goldmünzen gegeben wird, so 1640 zwei Dublonen, 1773 drei französische Dublonen und 1782 sechs Louis d'ors. *F. Bdt.*

Paul Schmets. Atlas d'Histoire Universelle. Collection Roland. S. A. Ad. Wesmael-Charlier, Rue de Fer 69, Namur 1952.

Ce cours d'histoire, destiné à l'enseignement, comprenant une chronologie générale de 3300 avant J.-C. jusqu'en 1939 et 117 cartes en couleurs, se divise en 5 chapitres : I. L'Orient classique. Les empires du Nil et de l'Euphrate. II. La Méditerranée orientale. La Grèce. III. La Méditerranée occidentale. Rome. IV. L'Occident. Le Moyen Age. V. L'Europe et le Monde. Temps modernes. Epoque contemporaine.

Cet ouvrage, qui peut rendre service à tous les numismates, donne un aperçu du mouvement des peuples et des religions, des découvertes et expansions coloniales, et de la politique des nationalités. *C. L.*

C. Scholten. The Coins of the Dutch Overseas Territories 1601—1948. Bei J. Schulman, Amsterdam 1953, 176 Seiten, 20 Tafeln.

Nach Vorarbeiten, die sich über Dezennien erstreckten, hat der Verf. ein Korpuswerk über eines der interessantesten Gebiete der überseeischen Numismatik herausgebracht, das vorher teils nur für kleine Zeitperioden, teils noch überhaupt nicht systematisch bearbeitet war. Das für jeden Laien — und nur Wenige dürfen auf diesem Gebiet der Numismatik beanspruchen, Fachleute zu sein — leicht faßlich geschriebene Werk verbindet in übersichtlicher Weise die geschichtlichen Grundlagen, reine Münzgeschichte, Geldwesen, Technik und Beschreibung. Die Tafeln könnten nicht besser sein. Uns bleibt nur, dem Verf. herzlich zu seinem Lebenswerke zu gratulieren. *E. C.*

W. Fritsch und *M. Grubinger.* Der Münzfund von Dürnstein. S. A. aus: Schild von Steier 3 (1953).

Ein 1935 auf der Paßhöhe der großen Steiermark und Kärnten verbindenden Straße gehobener Schatzfund von Denaren des 12. Jhdts. wird hier publiziert. Neben dem nur lokalem Interesse begegnenden Hauptanteil des Fundes (Friesacher und Salzburger) ist das numerisch gar nicht so beschränkte Auftreten von Produkten recht entfernter Münzstätten, wie Kölner Denaren, Brakteaten von Magdeburg, Erfurt und Fulda (hier ein unedierter Typ) hervorzuheben, denn Dépôts mit Münzen aus weit entfernten Gegenden sind im späteren 12. Jhd. Ausnahmen, hier gut erklärlich durch die Lage an einem der wichtigsten Nord-Süd-Uebergänge der Ostalpen. *E. C.*

Harald Wideen. Några porträtmedaljer över Gustav II Adolf och deras grafiska förlagor. Konsthistorisk Tidskrift 1952 (Stockholm 1953) S. 85—99, Abb. 1—19 (mit deutscher Zusammenfassung).

Der Leiter des Münzkabinetts im Museum von Göteborg (Göteborg) gibt hier einen interessanten Einblick in die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts allgemein zu beobachtende Wechselwirkung zwischen dem Handwerk des Medaillengravers und dem des Kupferstechers. Beide Kunstarten waren ja in dieser Zeit von der Höhe der klassischen Porträtkunst der Gußmedaille und des Originalstiches zu den mehr volkstümlichen und billigen Reproduktionstechniken der Prägung (resp. der gegossenen Goldschmiedemedaille) und Gravüren nach gemalten oder ebenfalls gestochenen Vorbildern abgesunken, die indessen die andersartigen Aufgaben der Zeit vielfach mit Können und propagandistischem Geschick zu erfüllen verstanden. — Wideen weist auf verschiedene Beispiele des in Deutschland so häufig variierten Porträts Gustav Adolfs nach Stichen von Sebastian Furck, Lucas Kilian, Georg Walch (nach Matthäus Merian) hin und zeigt, daß auch die beliebten Reiterbilder des Königs auf den Medaillen oft auf graphische Vorlagen zurückgreifen (Crispin van de Passe d. J., unsignierte Flugblätter, D. und J. Brunn, Matthäus Merian). Auch die bekannte «Lit de parade»-Medaille Sebastian Dadlers auf den Tod des Königs geht auf einen Kupferstich Sebastian Furck's von 1633 zurück. Umgekehrt gibt es eine Reihe von Stichen (C. Fritsch nach A. B. Horn u. a.), denen nachweislich Medaillenporträts zugrunde liegen. Abschließend macht der Verf. auf die Datierungsmöglichkeiten aufmerksam, die das Vorlagenstudium sowohl in bezug auf undatierte Medaillen wie durch datierte Medaillen auch für gewisse Stichvorlagen bietet. *W. Schw.*

Nils Ludvig Rasmusson. Medaljer och Jetoner slagna av Kungl. Vitterhetsakademien och Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien 1753—1953. Stockholm 1953. 99 S., 15 Textabb., 4 Tafeln und 1 Farbtafel. Preis 7 schwed. Kronen. (Französische Zusammenfassung.)

Zur Feier des 200jährigen Jubiläums ihrer Gründung durch Königin Louisa Ulrika von Schweden, einer Schwester Friedrichs II. von Preußen, hat die Kungl. Vitterhets Historie und Antikvitetsakademie zu Stockholm diese sorgfältig bearbeitete Schrift über ihre sämtlichen Preismedaillen, Sitzungsjetons, Belohnungs- und Erinnerungsmedaillen herausgegeben.

Der Verf. gibt zunächst einen lehrreichen Ueberblick über die Geschichte der akademischen Preismedaillen. Zuerst wurden sie wohl in Frankreich von der Académie française (ca. 1670), später auch von der Académie des ins-

criptions et belles lettres (ca. 1732) sowie von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gestiftet und ausgeteilt (1747). Louisa Ulrika folgte diesen ausländischen Beispielen bei der Stiftung ihrer ursprünglichen Vitterhetsakademie im Jahre 1753. Die Goldmedaille, die sie als «Prämie» in den drei Klassen ihrer Akademie stiftete, war von Daniel Fehrman graviert und wog 30 Dukaten. Das Einleitungskapitel gibt eine gewissenhafte Darstellung der sieben im weiteren Verlauf der Geschichte der Akademie gestifteten Preismedaillen und Jetons und deren Motivwelt. Bei ihrem Zustandekommen wirkten verschiedenartige literarische und künstlerische Kräfte zusammen. Die Darstellung schließt mit einem kurzen Ueberblick über die stimulierende Wirkung, die die Preismedaillen in den verschiedenen von der Akademie betriebenen Forschungszweigen ausgeübt haben.

In weiteren Kapiteln wird der sog. Sitzungsjeton und die Verwendung der Medaillen und Jetons zu anderen Belohnungszwecken, außer-

halb der rein wissenschaftlichen Wettbewerbe der Akademie, besprochen. Es folgt der Anlaß und die Stiftungsurkunde der jüngsten auf der Farbtafel erscheinenden Gustaf-Adolf-Medaille von 1949. Den Abschluß des Textteiles bilden Schilderungen der drei von der Akademie ausgegebenen Erinnerungsmedaillen: Voltaire (1787), Adlerbeth (1821) und Johan Gabriel Oxenstierna (1836), sowie der drei zusammen mit anderen gelehrten Gesellschaften geprägten: Karl XIV. Johann (1843), Henrik Schück (1935) und Gustaf V. (1938). — Als Anhang folgen sorgfältige Beschreibungen aller besprochenen Medaillen der Akademie und endlich das mit allen notwendigen biographischen Angaben über Person, Preisschriften oder Belohnungsmotiven ausgestattete, chronologisch geordnete Verzeichnis sämtlicher Medailleneempfänger der Akademie von 1753 bis 1953. Das Ganze: ein erschöpfender und seines festlichen Anlasses würdiger Beitrag zur Geschichte der offiziellen Medaille in Schweden. *W. Schw.*

MÜNZFUNDE · TROUVAILLES MONÉTAIRES

BJ = Bonner Jahrbuch 151 (1951), Verf.: W. Hagen.

Arloff (Kr. Euskirchen, Rheinland). Im alten Bett der Erft wurde eine Nachprägung eines Antoninians des Tetricus, Rv. SALVS AVGG gefunden (1950). BJ S. 244

Baselaugst (Baselland). Ueber den bemerkenswerten Fund eines helvetischen Schlüsselstaters haben wir hier III, S. 46; 69 berichtet. Prof. R. Laur gab uns freundlicherweise die Erlaubnis, eine Photo nach dem Original zu veröffentlichen.



Battenberg (Pfalz).

Ein glücklicherweise in seiner Gesamtheit geretteter Fund von 116 der in der englischen Forschung «Barbarous Radiates» genannten lokalen Nachprägungen der beiden Tetricus, wozu noch drei Münzen des Claudius Gothicus kommen;

zwei der letzteren sind interessante gleichzeitige Gußfälschungen nach Typen der Münzstätte Rom.

Der Verf. gibt eine übersichtliche Beschreibung des Fundbestandes und der Fundumstände und beleuchtet in anregender Weise die lokale Eigenart und Organisation einer pfälzischen Inflation-Münzwerkstatt aus dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts mit Hilfe der im Funde vorhandenen großen Anzahl stempelgleicher Exemplare dieser sorglos geprägten Kleinmünzen, ihres auffallend ähnlichen handwerklichen Stiles, dessen Ursache er teilweise in identischen «Künstler»händen erkennen möchte. Als Vergrabungszeit wird mit großer Wahrscheinlichkeit die unruhige Zeit der Franken- und Alamannenkriege ca. 275—278 n. Chr. angenommen. *W. Schw.*

K. Kraft, «Pfälzer Heimat» III (1952), 66

Beuel-Geislar (Rheinland). Aus einem größeren Schatzfund d. J. 1890 werden 23 Stück veröffentlicht: Oesterreich, Kronentaler 1793; Frankreich, Laubtaler 1752, 1786; Kleinmünzen von Preußen, Kurköln, Kurtrier, Jülich-Berg und Stadt Trier. Vergrabungszeit nach 1793.

BJ S. 251

Bonn (Rheinland). Das Rhein. Landesmuseum erwarb eine 1872 in Bonn gefundene Bronzemünze des Elagabal von Tarsos, BMC 206.

BJ S. 224

1950 an der Kölnstraße ein As des Augustus, C. 240.

BJ S. 225